

E.II.9 GENERALVERSAMMLUNG DER VEREINIGTEN
METHODISTISCHEN KIRCHE DER
VEREINIGTEN STAATEN VON AMERIKA

Stellungnahme zum interreligiösen Dialog von 1972

Die Vereinigte Methodistische Kirche der USA legt in ihrer Erklärung von 1972 ihre Voraussetzungen, Richtlinien und Absichten in bezug auf das Gespräch zwischen Christen und Juden dar.

Gemeinsame Wurzeln

1. Die Vereinigte Methodistische Kirche versteht sich als Teil des Volkes Gottes, besonders als Teil der ganzen christlichen Kirche, des Leibes Christi. Sie ist dankbar für ihre Wurzeln im geschichtlichen Judentum. Sie erfreut sich des gemeinsamen Erbes des Alten und Neuen Testaments.

Das Erbe und die Hoffnungen eines religiösen Israels, in dessen Mitte Jesus wirkte, sind im jüdischen Glauben und im jüdischen Volk weiterhin lebendig. Das christliche Wissen um die Verpflichtung gegenüber dieser Geschichte und dieser Gottesbeziehung ist jedoch nicht so klar, wie es sein sollte. Nicht nur ist der Gott, dem wir dienen, derselbe, und viele unserer ethischen Überzeugungen haben wir gemeinsam, sondern es gibt zudem zahlreiche Traditionen in der Geschichte Israels, deren Einfluß auf die christliche Kirche verlorengegangen oder die noch nicht entdeckt wurden. Außerdem darf die Beziehung der Vereinigten Methodistischen Kirche zu denen, die Gott als Juden dienen, nicht vernachlässigt werden, wenn sie gegenüber dem Juden Jesus treu sein will.

Die Dankbarkeit für die gemeinsamen Wurzeln sollte uns jedoch nicht blind machen gegenüber den grundlegenden, inhärenten theologischen Problemen in dieser Beziehung, denen wir uns stellen müssen. Die Beziehung zwischen dem Gottesbund mit Israel und dem Bund in Jesus Christus sowie das jüdische bzw. christliche Verständnis dieser Bundesschlüsse muß von neuem untersucht werden. Offenheit für die Segnungen Gottes an alle Bundesvölker kann dazu führen, die Probleme interreligiöser Gespräche zu durchdringen, vielleicht auch zu lösen. Ernsthaftige Gespräche erfordern weder von Juden noch von Christen, daß sie ihre Überzeugungen aufgeben müssen. Sie sind dagegen eine großartige Möglichkeit, im gegenseitigen Verständnis zu wachsen.

Dienst für die Menschheit

2. Gegenwärtig sind die Möglichkeiten, die unser gemeinsames Erbe eröffnet, von besonderer Bedeutung für die Entwicklung der entscheidenden Überlebensfragen der Menschheit. Es ist zwar richtig, daß die Vorstellung von menschlicher Brüderlichkeit und Solidarität nicht nur von Juden oder Christen vertreten wird, doch war diese Vorstellung für beide von ihren Anfängen an zentral. Die Heiligkeit des Menschen als Geschöpf Gottes ist deutlich im Alten wie im Neuen Testament

ausgedrückt. Die biblische Sicht, daß jeder Mensch ein integraler Teil der Menschengemeinschaft ist, verbietet die Unterdrückung von Gruppen durch die Gesellschaft als ganze wie auch die Manipulation einzelner. Dennoch sind gerade Juden immer wieder Opfer systematischer Unterdrückung und Ungerechtigkeit gewesen, häufiger und schlimmer, als dies Christen je erfahren haben. Deshalb ist es um der Fortsetzung jüdischer und christlicher Anstrengungen für die gemeinsame Sache der Menschheit willen nicht genug, daß die Christen heute sich unserer gemeinsamen Ursprünge bewußt sind. Christen müssen ebenfalls die Geschichte kennenlernen, in der sie sich den Juden tief entfremdet haben. Sie sind verpflichtet, ihre eigene implizite oder explizite Verantwortung für die Diskriminierung und organisierte Vernichtung von Juden zu untersuchen, wie noch in jüngster Vergangenheit geschehen. Die Judenverfolgungen durch Christen in allen Jahrhunderten *der Vergangenheit rufen nach eindeutiger Umkehr und Buße, um der Vergangenheit eine Absage zu erteilen und neues Unrecht in der Gegenwart zu verhindern.* In Handlungsanweisungen und konkreten Prozessen versöhnender Tat für alle Menschen liegt heute eine Möglichkeit, den Juden in der gemeinsamen Bemühung um eine menschliche Gemeinschaft die Hand zu reichen.

Beide, Juden wie Christen, glauben, daß Gott in der Geschichte handelt. Die politischen und sozialen Ordnungen sind seinem Urteil unterworfen. Der Dialog, der die Unterschiede im Glauben und in der Auslegung der Schrift und der Tradition nicht verwischt, sondern die grundlegende Übereinstimmung im Dienst für die Gesellschaft betont, kann – so Gott will – ein zeitgemäßes und fruchtbares interreligiöses Unterfangen sein.

Gemeinsames Forschen

3. In vielen Bereichen geistlicher und geistiger Probleme hat das Verhältnis zwischen Juden und Christen in der Vergangenheit unter einer unangemessenen Kommunikation gelitten. Wir haben aneinander vorbei geredet, nicht miteinander gesprochen. In neuen Gesprächen ist es jetzt möglich, über den polemischen Gebrauch der Bibel hinauszugelangen und zu untersuchen, wie und warum uns vergangene Bedingungen noch trennen, obwohl wir doch so viel gemeinsam haben. In solchen Gesprächen kann es allerdings kein Ziel sein, den anderen religiös oder politisch bekehren (proselytieren) zu wollen.

Der Lobpreis der Liebe Gottes in Jesus Christus durch das rettende Wort und die dienende Tat ist ein Teil des Gesprächs für Christen, aber Antisemitismus (gegen Juden oder Araber) ist die Verleugnung jener Liebe, die wir verkündigen, und korrumpiert unseren Dienst der Gerechtigkeit. Fruchtbare Gespräche beginnen mit der klaren Anerkennung, daß es keinerlei biblische oder theologische Grundlage für Antisemitismus gibt. Vorurteile und rassistische Diskriminierungen sind kein Ausdruck echten christlichen Glaubens. Die Frage, warum Menschen immer noch ihre Einheit vor Gott, in seiner Schöpfung und Erlösung, verletzen, sollte mit unseren jüdischen Brüdern und Schwestern zusammen untersucht werden.

Verantwortung in umstrittenen Fragen

4. Die Gespräche werden gegenwärtig erschwert durch Probleme der Schriftauslegung, durch geschichtlich bedingte Einstellungen und durch heftige politische Kämpfe wie die Suche nach Sicherheit und Würde für Juden und Araber im Nahen Osten. Indem man sich diesen Schwierigkeiten gemeinsam stellt, können vielleicht schöpferische Antworten gefunden werden. Hierbei sind wir verpflichtet, das Recht der Juden – wie aller religiösen Gruppen – anzuerkennen, ihre Schrift im Licht ihres Volkseins und ihres Schicksals zu deuten. Wenn jedoch gegensätzliche politische Ansprüche sich auf das biblische Zeugnis berufen, dann gehören diese Fragen nicht mehr nur in den Bereich der Religionsfreiheit für die einen oder anderen, sondern in den Bereich der politischen Frage, wie das Vorhandene gerecht verteilt werden kann. In das jüdisch-christliche Gespräch gehört deshalb die Verantwortung dafür, wie man im Nahen Osten dem Frieden und der Gerechtigkeit für alle Menschen näherkommen kann.

Die christliche Verpflichtung gegenüber den Überlebenden des Nazi-Holocausts, das Verstehen der Beziehung zwischen Land und Volk sowie die Überzeugung, daß Gott alle Menschen liebt, deuten darauf hin, daß im Gespräch mit Juden neue Wege beschritten werden müssen. Eine neue Sichtweise der Christen ist die Voraussetzung dafür, daß gegenseitige Unkenntnis und gegenseitiges Mißtrauen überwunden werden können.

Richtlinien für Gespräche

5. Die oben dargelegten Grundsätze führen implizit oder explizit zu praktischen Richtlinien, nach denen sich die Gespräche in den Gemeinden – oder anderswo in der Zusammenarbeit richten können. Eine unvollständige Liste der wichtigeren Überlegungen sei hier versucht.

a) Wenn möglich, dann sollten Gespräche mit Mitgliedern der jüdischen Gemeinden im Rahmen bestehender oder zu schaffender Ökumene stattfinden. Die ökumenische Zusammenarbeit könnte damit beginnen, daß man die Grundlagen dieser methodistischen Erklärung übernimmt oder eigene verfaßt.

b) Wenn es keine gemeinsamen christlichen Bemühungen um mehr Verständnis und zum Abbau von Spannungen und Schwierigkeiten gibt, so ist jede Initiative seitens der Methodisten (oder Antwort dieser auf jüdische Initiative) zu unterstützen.

c) Die christlichen Teilnehmer sollten klarstellen, daß sie keine Ungerechtigkeit, die in der Vergangenheit von Christen an Juden begangen wurde, entschuldigen wollen und daß es keine biblisch oder theologisch haltbare Grundlage für Antisemitismus gibt, daß sie selbst zudem davon frei sein wollen.

d) Die Gesprächsplanung sollte hervorheben, daß es viele gute Gründe für den Dialog gibt, und den Verdacht schwächen, daß hinter allem die Bekehrung als Ziel steht.

e) Ehrliche Unterschiede sind zu erwarten und ernsthaft auszuhalten, gerade wenn

die Bereiche der Übereinstimmung und gegenseitigen Unterstützung entdeckt werden.

f) Für einen fruchtbaren Dialog ist es notwendig, daß eine Reihe von Treffen mit kontinuierlicher Teilnehmerschaft stattfinden. Falsche Hoffnungen und oberflächlicher Optimismus, die aus einem einzigen Treffen stammen könnten, führen möglicherweise zu Resignation und tieferer Entfremdung in der Zukunft.

g) Das gemeinsame Studium jenes Teils unserer Tradition, den beide Gruppen gemeinsam haben, der Hebräischen Bibel bzw. des christlichen Alten Testaments, kann von äußerster Wichtigkeit sein. Hier treffen sich die Grundlagen jüdischer und christlicher Existenz. Das gemeinsame Studium kann zu neuen Einsichten in unsere Beziehung und unsere Zusammengehörigkeit führen.

h) Gespräche, die mit einer Erforschung des biblischen und traditionellen Erbes beginnen, können zu politischen, soziologischen und ökonomischen Fragen weitergehen und mögen so gut zu gemeinsamen Aktionen für die Sache der Menschenrechte führen.

i) Die Gespräche sollten die großen Chancen nicht außer acht lassen, die im Besuch von Synagogen und Kirchen, im gemeinsamen Gebet und in anderen interreligiösen Formen des Gottesdienstes liegen.

Absichtserklärung

6. Niemand weiß im voraus, wie die Zukunft genau aussehen wird. Offenheit für den Dialog mit anderen großen Weltreligionen ist deshalb für die Zukunft nicht ausgeschlossen, sondern ein Band des Verstehens und des Friedens zwischen Juden und Christen ist ein wichtiger Teil für eine echte Menschengemeinschaft. In den theologischen wie in den praktischen Fragen der Gegenwart liegen Herausforderungen und Möglichkeiten des Wachstums.

Im Verlauf dieser Gespräche geht es nicht darum, den kleinsten gemeinsamen Nenner des jüdischen und christlichen Glaubens zu finden, so daß beide kaum noch unterscheidbare Kulturreligionen sind. Aber eine neue Begegnung mit unseren gemeinsamen Wurzeln, mit unseren gemeinsamen Möglichkeiten, der Menschheit zu dienen, der Gewinn aus gemeinsamen Forschungen und das Angehen von den schwierigen Problemen des Weltfriedens scheinen uns sinnvoll zu sein. Von daher ist es der Wunsch der Vereinigten Methodistischen Kirche, in ein ehrliches und dauerhaftes Gespräch mit Juden zu kommen. Unser Wunsch umschließt die Verpflichtung für ihren genuinen Wert und ihre Bedeutung für die Gesellschaft. Er umschließt ebenso die christliche Hoffnung, daß das „Einssein in Jesus Christus“ ein Beispiel der Hoffnung auf das Einssein der Menschheit werden könnte. Innerhalb dieses Rahmens und in Anerkennung der gemeinsamen Vaterschaft Gottes möchte die Vereinigte Methodistische Kirche auf alle Gelegenheiten zu diesem neuen interreligiösen Unternehmen antworten.

Englischer Wortlaut in: CCJP newsletter (2/1972) 4-7; eigene Übersetzung.